

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 5 (1915)
Heft: 4

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BIBLIOGRAPHIE.

ARNOLDI, Heinr. Al., des Kurtrier. Geistl. Rates **Tagbuch vom Emser Kongress 1786**. Herausgegeben von Dr. Matthias Höhler, Domkapitular und Generalvikar zu Limburg a. d. L. Mainz, Verlag von Kirchheim & Cie., 1915. Gr.-8°. VII und 354 S. mit 12 Textabbildungen. *№* 8. —, geb. *№* 9. —.

Über die Verhandlungen des Emser Kongresses des Jahres 1786 war bis jetzt nichts bekannt. Ausser den eigentlichen Beschlüssen „der Emser Punktation“ war wenig in die Öffentlichkeit gekommen. Ein offizielles Protokoll wurde nicht geführt. Das vorliegende Buch gibt nun genauen Aufschluss nicht nur über die Kongressverhandlungen, sondern auch über die Vorgänge, die zum Kongress geführt und die die Ausführung der Beschlüsse verhindert haben, und zwar auf Grund reichen, bis jetzt nicht veröffentlichten Aktenmaterials aus dem Limburger Diözesanarchiv und aus den Staatsarchiven von Koblenz, Düsseldorf und Wien. Im Mittelpunkt der Publikation steht das Tagebuch, das der Geistliche Rat Arnoldi, der Sekretär des Kurtriererischen Delegierten Beck, verfasst hat. Arnoldi wohnte den Verhandlungen des Kongresses in einem Nebenraum bei und schrieb sie im Einverständnis mit den vier Delegierten der deutschen Erzbischöfe nieder. Unter Leitung Becks verarbeitete er die Notizen zu einem Tagebuch, das jeweilen dem Kurfürsten von Trier zur Orientierung zugestellt wurde. Das Tagebuch, das im Diözesanarchiv Limburg aufbewahrt wird, bildet den zweiten Abschnitt des Buches. Den einzelnen Tagesberichten sind jeweilen die gefassten Beschlüsse vorangestellt nach dem Konzept Becks im Staatsarchiv Koblenz, und am Schluss folgt die Darstellung der Debatten. Der erste Abschnitt enthält eine gedrängte, zum Teil etwas einseitige Übersicht über die Vorgeschichte, insbesondere aber eine wertvolle Darstellung der Zusammenkunft der Delegierten der drei rheinischen Erzbischöfe zu Koblenz im Jahre 1769, der 31 Koblenzer Artikel und der Korrespondenz unter den Kirchenfürsten. Im dritten Abschnitt werden wir mit der Antwort Kaiser Josefs II., den Verhandlungen mit den Suffraganbischöfen,

der Denkschrift des Bischofs von Speyer über die Puktation und dem Ausgang der ganzen Bewegung bekannt gemacht. Im Anhang sind 25 wichtige Dokumente zum Verständnis der Geschichte des Kongresses abgedruckt. Zwölf Bilder zeigen in trefflicher Ausführung den Darmstädter Hof zu Ems, wo der Kongress stattgefunden, und die Portraits der bedeutendsten bei dem ganzen Vorgang in Frage kommenden Persönlichkeiten. Der Verlag hat nichts versäumt, um die Ausstattung des Buches vornehm zu gestalten. Es ist bedauerlich, dass der Verfasser Wendungen wie „Basler Pseudosynode“, „sog. Reformation“, „sog. Aufklärung“, „sog. gallikanische Freiheiten“ usw. nicht vermeiden konnte. Trotzdem bekommt man den Eindruck, dass das Aktenmaterial objektiv bearbeitet ist, so dass das Buch für diese Periode ein wichtiges Quellenwerk bedeutet, das manche Vorgänge in neuem und klarerem Lichte erscheinen lässt. A. K.

Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung. Herausgegeben von Geh.-Rat Prof. Dr. O. BARDENHEWER, Prof. Dr. Th. SCHERMANN, Prof. Dr. K. WEYMANN. Kempten, Jos. Köfelsche Buchhandlung.

Band XVIII. Des hl. Augustinus ausgewählte Schriften. VI. Band. Brosch. M 4. —, geb. M 4. 80.

Band XIX. Des hl. Augustinus ausgewählte Schriften. VII. Band. Brosch. M 4. 50, geb. M 5. 30.

Band XX. Sulpicius Severus, Vinzenz von Lerin, Regel des hl. Benediktus. Brosch. M 4. —, geb. M 4. 80.

Die drei Bände, die wir kurz anzeigen, sind noch im Jahre 1914 erschienen. Der VI. Band der Werke des hl. Augustinus enthält die Fortsetzung der Vorträge (55—124) über das Evangelium des hl. Johannes, und der VII. Band enthält eine Übersetzung der Bekenntnisse des hl. Augustinus von Gymnasialoberlehrer Dr. Alfred Hoffmann. In der Einleitung bemerkt der Übersetzer, dass er den üblichen Titel „Bekenntnisse“ gewählt habe, trotzdem „Lobpreisungen“ richtiger sein dürfte, aber er habe sich nicht für berechtigt gehalten, die eingewurzelte, allen lieb gewordene Bezeichnung zu ändern. Es fehlt ja nicht an guten und billigen Übersetzungen der „Bekenntnisse“, allein die vorliegende verdient Anerkennung wegen der trefflichen, prägnanten Ausdrucksweise. Erleichtert wird die Lektüre durch

die Überschriften über den Kapiteln und die Stellen aus der hl. Schrift unmittelbar unter dem Text. Die Anmerkungen sind auf ein Minimum beschränkt. Es entspricht das der ganzen Anlage der Ausgabe der Kirchenväter. Eine Ausnahme wäre vielleicht für diesen Band angezeigt gewesen, der gewiss nicht nur von Theologen, sondern auch von Laien gerne gekauft wird. — Der XX. Band enthält zunächst die Schriften des Sulpicius Severus über den hl. Martin, Bischof von Tours, in der Übersetzung des Benediktinermönchs P. Pius Bihlmeyer. Wissenschaftlich bedeutend sind diese Schriften — die Vita des hl. Martin und ihre Ergänzungen: die drei Briefe und drei Dialoge — nicht, sie waren aber besonders im Mittelalter weit verbreitet und wurden für viele Hagiographen vorbildlich. Die Glaubwürdigkeit der vielen Wundergeschichten war von jeher, besonders aber in neuerer Zeit, stark bestritten, wie denn der Versuch gemacht wurde, den hl. Martin als unbedeutenden Bischof hinzustellen, der, seit er im Bewusstsein der Kirche lebte, erst literarisch geschaffen worden sei. In dogmatischer Hinsicht berühmt ist die zweite Schrift dieses Bandes: Das Commonitorium des hl. Vinzenz von Lerin. Sie ist vom Bonner Universitätsprofessor G. Rauschen übersetzt. In der Einleitung stellt der Übersetzer einige Stellen zusammen, die den Nachweis bringen, dass Vinzenz Semipelagianer gewesen sei, was jetzt fast allgemein anerkannt werde. Die berühmte Glaubensregel „Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus traditum est“ erklärt Rauschen: „Wenn sich in einer bestimmten Frage ein Teil der Kirche von der Gesamtkirche trennt, muss man dem Glauben der Gesamtkirche folgen; wenn aber die Gesamtkirche von einer Neuerung ergriffen und verpestet wird, so muss man auf das Altertum zurückgehen, aber auch hier nicht einzelnen Teilen, sondern der Gesamtkirche folgen. Das ist am leichtesten, wenn ein allgemeines Konzil sich über einen Gegenstand ausgesprochen hat; ist das nicht der Fall, so soll man sich an die übereinstimmenden Aussprüche neuer kirchlicher Lehrer halten, die in der Gemeinschaft der katholischen Kirche geblieben sind.“ Die Regel fasst Rauschen nicht kopulativ, sondern disjunktiv auf: „Zur Feststellung der Tradition sollen die drei Kriterien nicht zusammen, sondern nur das eine in Ermanglung des andern angewandt werden. Zunächst ist der Glaube des grössten Teiles der gegenwärtigen katholischen Kirche mass-

gebend; erscheint dieser als Neuerung, so ist das kirchliche Altertum zu befragen, womöglich ein allgemeines Konzil, sonst die übereinstimmende Lehre der heiligen Väter. Auf die Übereinstimmung kommt es also an; aber wertvoller ist die in der Vergangenheit als die in der Gegenwart.“ Der Altkatholizismus beruft sich bekanntlich bei der Ablehnung des Vatikanums mit Erfolg auf die Glaubensregel des hl. Vinzenz. — Im dritten Teil des Bandes gibt uns P. Pius Bihlmeyer eine Übersetzung der Regel des hl. Benedikt auf Grund der Ausgabe des Abtes C. Butler S. B., Freiburg 1912. A. K.

Correspondance de Bossuet, T. IX, éditée par MM. Ch. Urbain et E. Levesque. Paris, Hachette, 1915.

Ce volume va de novembre 1697 à juin 1698; il contient 130 lettres, de la 1582^e à la 1712^e. De ces 130 lettres, les plus importantes ne sont peut-être pas celles de Bossuet même, mais les 32 de l'abbé Bossuet son neveu, et les 17 de l'abbé Phéliepeaux. Il faut noter aussi les appendices, documents sur le quiétisme, lettres du Père La Combe, dont l'une à M^{me} Guyon, contenant des aveux formels.

Tous ces documents sont relatifs à la condamnation des écrits quiétistes de Fénelon, condamnation que réclament instamment Bossuet et ses amis, et qu'ils veulent ferme, claire, explicite, afin de couper court à tout malentendu. Bossuet est soutenu par Louis XIV et M^{me} de Maintenon. Fénelon est défendu à Rome, surtout par les jésuites et par le cardinal de Bouillon, qui est obligé de cacher son jeu, car il représente officiellement le roi. Toute cette affaire est un nid d'intrigues; ce monde de cardinaux et de théologiens est pris sur le vif et décrit sans pitié. L'abbé Bossuet et Phéliepeaux n'y vont pas par quatre chemins. A les en croire, le pape, qui est alors Innocent XII, « est bien intentionné, mais il ne sait rien et il est facile » (p. 208); il est trompé par Fabroni et Albane, poussés par le cardinal de Bouillon. Ce sont bavardages sur bavardages; quelle théologie que cette théologie de cancans! « La théologie de ces gens-là, écrit l'abbé Bossuet, fait pitié; ils croient avec un *distinguo* finir tout et ne font que tout brouiller; ce ne sont que subtilités (p. 163) ». « Je suis bien persuadé, écrit Phéliepeaux, qu'on ne doit jamais apporter à Rome aucune affaire de doctrine: ils sont

trop ignorants et trop vendus à la faveur et à l'intrigue. Si on avait fait juger en France, ou par les évêques ou par la Sorbonne, ils n'auraient jamais osé rien faire au contraire. Ils savent bien que la France est plus savante, et toute question de dogme les embarrasse, dans l'ignorance où ils sont. Après tout, cette affaire si importante dépend des vœux de moines; il n'y a presque pas de docteurs de Sorbonne qui ne soient beaucoup plus habiles qu'eux en matière de religion (p. 182) ». Bossuet aussi incrimine les théologiens romains: « L'on nous fait craindre, dit-il, beaucoup de longueur dans l'examen du livre article à article, un à chaque conférence; car c'en serait pour quarante-cinq semaines, sans compter les préliminaires des cinq amours. Je ne veux pas croire que cela soit réglé ainsi, car en vérité ce serait un peu se moquer de la chrétienté et de nous (p. 199) ».

Il va de soi que Fénelon, dans tout ce volume, est très maltraité, presque à chaque page; je me borne à indiquer les suivantes pour les curieux: pp. 7, 26, 36, 45, 54, 56, 102, 215, 236, 258, 340, etc. — Contre le cardinal de Bouillon, p. 52, 230—231, 264, 266, 349. — Contre les jésuites, p. 236; contre le Père Dez, p. 347—348.

Les jésuites ne se privent pas non plus du plaisir de lancer contre l'abbé Bossuet des attaques scandaleuses sur sa moralité. Je ne saurais entrer dans les détails; mais le pauvre abbé faillit en perdre la tête. Heureusement l'accusation était trop formidable pour être crue; les jésuites ont manqué de modération et d'habileté. L'abbé s'en est tiré, soit à la cour de Rome, soit à la cour de France.

Bossuet lui-même a dit: « La bonne foi n'est qu'une vertu de commerce, qu'on garde par bienséance dans les petites affaires, mais qui ne gêne point la conscience quand il s'agit d'un *coup de partie* »; il entendait par coups de partie de grands coups, des coups décisifs. Tout cela passait à ses yeux pour chiffons de papier (p. 76). — Tout en connaissant la faiblesse du pape, « sur qui on ne peut compter » (p. 269), il « reconnaissait dans la chaire de Pierre le dépôt inviolable de la foi et la source primitive et invariable des traditions chrétiennes. Pour moi en particulier, je sou mets de bon cœur tous mes écrits à cette autorité; et je me tiens pour assuré que ce qui sortira de ce siège sera le meilleur. C'est par là qu'a commencé la condamnation de Molinos et des quiétistes; les adresses et l'éloquence

de ceux qui veulent le déguiser, ne le rendront pas plus soutenable. La chaire de S. Pierre voit trop clair; tant de savants cardinaux découvriront tout ce mystère d'iniquité » (p. 260).

On remarquera dans ce volume un excellent mémoire, très pratique, de M. de Basville à Bossuet sur les « nouveaux catholiques » (p. 319—331), et une simple et familière allocution de Bossuet, à M^{me} Cornuau, sur un texte évangélique (p. 382—391). Quiconque les lira attentivement, en fera profit, beaucoup plus, je crois, que de ces lettres officielles et solennelles, où Bossuet, outrant son langage mystique, écrit à sa pénitente: « Menez l'Epoux à la campagne, dans le désert, dans le plus intime cabinet de votre mère l'Eglise; ce qui ne se fera pas en cette vie se fera en l'autre; et c'est là que s'accompliront les jouissances éternelles et spirituelles, où Dieu sera tout en tous » (p. 309; voir aussi p. 213).

Bref, ce volume est digne des précédents par l'érudition de ses notes. Il fait désirer les suivants et la fin de cette nouvelle et monumentale édition, qui fait le plus grand honneur à MM. les éditeurs.

E. MICHAUD.

GUMMEY, Rev. H. R., J. R., D. D.: **The Consecration of the Eucharist.** Philadelphia, The Henry F. Annens Press, and London, The de la More Press. 8°. 459 p.

This volume contains a profound and interesting study of the Prayer of Consecration in the Communion Office from the point of view of the restoration of the Epiklesis in the American Book of Common Prayer of 1789. The Rev. W. J. Seabury, D. D., great-grandson of Bishop Seabury, through whose influence the American Church adopted the usage of the undivided Church of invoking the Holy Spirit in the Consecration Prayer, has written an introduction to this book, giving a general account of the nature and design of the Holy Eucharist. In the first chapter the author minutely analyses "The Text and Phraseology of the Prayer of Consecration" in three paragraphs, dealing with the Narrative, the Oblation, and the Invocation. He emphasizes the fact that the American Church does not consider the Epiklesis merely as a prayer for the worthy reception of "elements supposed to be already consecrated by the reading of the Narrative of Institution", but as an essential

part of the form of consecration. Without it the consecration is not regarded as accomplished. This is shown in the rubric for the consecration of additional elements, if those already consecrated are not sufficient for the communicants present; in this case the Priest has to say not only the Narrative but also the Oblation and the Invocation. The second chapter contains an examination of the four separate narratives which describe the Lord's original institution of the Eucharist, and of some other passages in the New Testament referring to Holy Communion. A comparison of the four narratives reveals "the fact that the sequence of Christ's procedure, the order of His acts and words in regard to the bread and the cup respectively, is the same in all". In the passage St. Luke XXII, 17—20, the blessing of the Eucharistic cup is not mentioned twice, as some pretend, because the verses 17 and 18 refer to the Passover and only verse 20 to the first Eucharist. The omission of the verses 16—18 in the Coptic Version, and verses 17—18 in the Peshitto, is very probably to be attributed to the scribe's not comprehending the distinction between the Passover and the Eucharist, but taking out of the text what seemed to him to be a repetition. In the third chapter on "The patristic witness and the liturgical tradition of the undivided Church" concerning the Epiklesis, a great many texts of ecclesiastical writers of different periods and extracts from ancient liturgies are quoted, proving unanimously the fact that in the Eastern as well as in the Western Churches the Holy Spirit was always invoked at the Eucharistic consecration until the Roman Church digressed from the faith and practice of the primitive Church by setting up a new rationale without the Epiklesis. The fourth chapter deals with the text of the Roman Canon Missae in the various stages of its history, and of the ceremonial that was used in connection with it. The author shows that not only the ancient Gallican, Gothic and Mozarabic Missals were entirely in accordance with the Eastern Churches in their notions and practices of Eucharistic consecration, but that the old Roman rite also did not differ in any essential part from the Eucharistic Prayer of the Catholic Church. The rationale of the Roman Canon Missae was changed in consequence of the doctrinal innovations of the ninth and of the ceremonial innovations of the twelfth and succeeding centuries. At the time when the mate-

rialistic theology of Paschasius Radbertus and his followers triumphated over the old and primitive faith, the centre of gravity of the Canon Missae was gradually shifted from the Invocation of the Holy Spirit to the recitation of the Narrative of Institution. Before that epoch the elements were not regarded as consecrated until the invocation had been said over them. But with the development of the doctrine of transubstantiation the theory that the mere recitation of our Lord's words of administration effected the consecration found more and more adherents in the Latin Church. The fifth chapter is devoted to "the Restoration of the Epiklesis in the Anglican Communion, 1549—1789". In the first Prayer Book of King Edward VI. of 1549 Archbishop Cranmer had placed a new form of an Invocation of the Holy Spirit before the Narrative of Institution, and thus made a kind of compromise between the Eastern and the Western views. In the second Book of 1552, Cranmer, who was strongly impressed by the Lutheran rite, reduced the Invocation in the Prayer of Consecration to "a weak, indefinite form" (still retained in the English Book of Common Prayer), all explicit mention of the Holy Ghost being excised. The consequence was that many eminent English Divines have expressed the wish that the consecration prayer might again be made more conformable to the rite of the undivided Church, although no one will deny the validity of the Eucharistic consecration in the present form. The Prayer of Consecration in the Book of Common Prayer for Scotland of 1637 contained an explicit Invocation of the Holy Spirit, but the Book "was swept out of use at once", although Archbishop Laud fully approved of it, and wished that the Service-book of England might also contain a similar Invocation. The American Church restored the Epiklesis formally through the mediation of Bishop Seabury, who had come into contact with the Church of Scotland while he was studying at the University of Edinburgh, and who followed in his own Communion office the order and arrangement of the Scottish Office of 1764 which contained the Epiklesis. In 1789 the General Convention adopted the present form of Eucharistic consecration, being a slightly altered copy of the Scottish form.

One may congratulate the American Church on her returning to the primitive and Apostolic usage of the Invocation of the

Holy Spirit in the consecration of the Eucharist. Eighty years later the Old Catholic Church followed her example, and one can only wish with the author that this steep "will some day prove a most important factor in promoting the reunion of Christendom". The value of the book, which can be warmly recommended for study, is greatly increased by an appendix containing a large number of the original Latin and Greek texts, and other original matter, bearing on the questions that are discussed therein. Kz.

HELDWEIN, Dr. Johannes: **Lourdes**. Kempten (Allgäu) 1914. Verlag des Reichsverbandes altkatholischer Jungmannschaften. (72 S. und 6 Bildertafeln. Preis *M.* 1. —.)

Die vorliegende Schrift unterrichtet eingehend und gründlich über die geschichtlichen Vorgänge, die in Lourdes ein Zentrum römischer Marienverehrung haben entstehen lassen. Sie zeichnet zunächst den zeitgeschichtlichen Stimmungshintergrund für die Vorgänge, die sich in Lourdes abgespielt haben, die wundergläubige Mystik der Romantik. Diese Stimmung aber wurde unterstützt durch die kirchlichen Autoritäten, wenn sie auch kurze Zeit gegenüber den Erscheinungen der Bernadette Soubirons eine gewisse Zurückhaltung zeigten (S. 21). Bald entschlossen sie sich zu einem weitgehenden Entgegenkommen, zumal auch die Kaiserin Eugenie sich zum Wunderglauben von Lourdes bekannte. 1862 erfolgte seine erste offizielle Anerkennung durch den zuständigen Bischof Laurence von Tarbes, und ihr sind besonders auch die Päpste Pius IX., Leo XIII. und Pius X. mit einer Reihe von Erlassen gefolgt, bis zuletzt durch ein Dekret Pius X. vom 13. November 1907 die Feier des Festes der Erscheinung von Lourdes für den 11. Februar der ganzen Kirche vorgeschrieben wurde (S. 52 ff.). Die kirchengeschichtliche Schilderung, die der Verfasser durch eine Reihe religionsgeschichtlicher Parallelen unterstützt, findet ihre Ergänzung in den fesselnden Erzählungen eigener Beobachtungen, die uns ein bewegtes Bild von der Art entwerfen, wie die erregte Volkseele sich unter dem Eindruck des Wunderortes und der Ereignisse, die sich dort abspielen, verhält. Zur Wunderfrage nimmt der Verfasser in den folgenden, wohl begründeten Sätzen Stellung: „In Lourdes finden Heilungen statt. Nur darf man nicht

verschweigen, dass diese Heilungen unter gleichen Umständen an jedem andern Ort ebenso erzielt werden können. Diese Heilungen entbehren in jeder Hinsicht der von den Freunden von Lourdes so nachdrücklich betonten übernatürlichen Wesensart“ (S. 32 und S. 47). — Ein kleines Versehen ist dem Verfasser auf S. 25 unterlaufen. Statt Goethe ist Uhland als der Verfasser von „Schäfers Sonntagslied“ zu nennen. R. K.

HERZOG, Johannes, Pfarrer in Esslingen: **Die Wahrheitselemente in der Mystik.** Vortrag, gehalten vor den Freunden der Christlichen Welt in Stuttgart am 27. März 1913. Marburg, Verlag der Christlichen Welt, 1913. (42 S.)

Der Verfasser ist nicht der Meinung, dass das Thema seiner Untersuchung geradezu eine *aktuelle* Bedeutung habe; es genügt ihm, seine *prinzipielle* Wichtigkeit hervorzuheben. Immerhin sieht er klar, wie „im Lauf der letzten Jahrzehnte eine starke mystische Welle durch unsere Gegenwart“ flutet, „die nicht nur durch die Lyrik, sondern auch durch die Theologie und insonderheit die Predigt unserer Tage strömt“, und berührt gleich eingangs eine so nachdenklich stimmende Kontroverse wie die Auseinandersetzung zwischen Pöhlmann und Rittelmeyer. Vielleicht wäre er heute — namentlich veranlasst durch die an seinen Vortrag angeknüpfte lebhaftere Aussprache in der Christlichen Welt — geneigt, die im ersten Satz der Abhandlung gemachte Einschränkung zu tilgen. Da wir bereits im Zusammenhang der vorstehenden Arbeit „Zur Frage nach der Christlichkeit der Mystik“ eine Skizzierung und Beurteilung der Gedanken Herzogs gegeben haben, sei hier bloss noch betont, dass sich auch in der vorliegenden Schrift seine bekannte Fähigkeit, heikle Probleme des religiösen Lebens feinsinnig und gründlich zu behandeln, bewährt. A. G.

SACHSSE, Prof. Dr. Eugen: **Einführung in die praktische Theologie.** Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag, 1914. 111 S. 8°. № 2. 80.

Diese Schrift des Bonner Professors dürfte junge und alte Theologen gleichermassen interessieren. Enthält sie doch in knapper und anregender Form eine Reihe zeitgemässer Erörterungen neuer Probleme und wichtiger Fragen aus dem um-

fangreichen Gebiete der praktischen Theologie. Es ist dem Verfasser vor allem daran gelegen, in den gegenwärtigen kirchlichen Kämpfen und Bestrebungen das Ziel der kirchlichen Arbeit festzustellen und dadurch Klarheit zu schaffen. In durchaus ruhiger und vorurteilsloser Weise setzt er sich mit gewissen Ansichten neuerer protestantischer Theologen über grundlegende Fragen auseinander. Wenn auch ein katholischer Theologe an diesem lutherischen Leitfaden im einzelnen manches einzuwenden hat, so beeinträchtigt dies das günstige Gesamturteil über den gediegenen Inhalt nicht. Und wenn nach der Ansicht des Verfassers deutsche Studien zur praktischen Theologie sich auf die Bedürfnisse der Kirchen Deutschlands beschränken sollen, so werden doch aus den vorliegenden Abhandlungen auch solche Geistliche, deren Wirkungskreis ausserhalb Deutschlands liegt, mannigfache Belehrung und Anregung zur richtigen und segensreichen Führung des geistlichen Amtes schöpfen können. Kz.

Kurze Notizen.

Bodmer, A.: Biblische Erzählungen für unsere Kleinen. Zweites Bändchen. Mit einer Vorrede von Pfarrer H. Bachofner und acht Tonbildern. Zürich, Orell Füssli. Geb. Fr. 2. 50. — Die in Zürcher Mundart erzählten Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament sind für Kinder vom 4. und 6. Altersjahr an bestimmt. Wenn man der Verfasserin einräumen muss, dass sie es vortrefflich versteht, mit Kindern zu sprechen, scheint doch die eine oder andere Geschichte zu hoch gegriffen zu sein, ganz abgesehen von der Frage, ob es überhaupt tunlich ist, die Jüngsten mit so viel biblischem Stoff bekannt zu machen. Lehrer und Geistliche, die Kinder der ersten Schuljahre zu unterrichten haben, werden das Büchlein gerne zur Hand nehmen, um zu erfahren, wie eine bewährte Kinderfreundin die nicht immer leichte Materie den Kleinsten anschaulich macht.

La Revue ukrainienne. Mensuel édité par Arthur Seelieb. N° 1: Juillet 1915, N° 2: Août 1915. Lausanne. Abonnement im Jahr: Schweiz Fr. 20, Ausland Fr. 24. — Durch den Krieg sind besonders im Osten eine Reihe von Völkerschaften bekannt geworden, von deren Existenz man im Westen vielfach wenig wusste. Die vorliegende Zeitschrift stellt sich in den Dienst der Ukrainer, eines Volkes von 36 Millionen Seelen, das in Galizien und im Süden Russlands wohnt. Sie will die Öffentlichkeit über

die ukrainische Frage aufklären, hat aber durchaus wissenschaftlichen Zweck, wie ihr Herausgeber — ein Pole — im zweiten Heft auseinandersetzt.

Skipton, H. R. M.: A Hundred of the Church in India 1814—1914. London, The Indian Church Aid Association, 1914. 22 S. 4 d. — Die anglikanische Kirche in Indien feierte im Dezember 1914 das 100jährige Jubiläum ihrer Organisation. Nach der Legende war der erste christliche Missionar Indiens der Apostel Thomas. In Malabar haben sich Reste der alten syrischen Kirche erhalten. Im 16. Jahrhundert erschienen katholische, später lutheranische Missionare und mit der East India Company anglikanische Geistliche in Indien. Die erste Kapelle wurde im Jahre 1664 zu Surat gebaut, bald entstanden mehrere Kirchen. Als die christliche Bevölkerung wuchs — sie bestand aus Engländern und Mischlingen — wurde eine besondere kirchliche Organisation mit Bischofssitz in Kalkutta errichtet. Der erste Bischof wurde am 2. Dezember 1814 installiert. Seither hat die indische Kirche sich weiter entwickelt, Kalkutta wurde zur Metropole erhoben, und es wurden ihr nach und nach mehrere Bischofssitze angegliedert. Hervorragenden Anteil an den erfolgreichen Arbeiten nahmen mehrere Gesellschaften. Das alles wird in dieser kleinen Schrift kurz geschildert. Sie ist mit Bildnissen der bekannteren Bischöfe und dem Bild der St. Pauls Kathedrale in Kalkutta geschmückt. A. K.

Neu eingegangen :

Anglican and Foreign Church Society. Report and accounts for 1914. London, Society for promoting Christian Knowledge, 1915. Price: Six pence.

Jäger, P.: Vom Schicksal der Werte. Das Beste im Leben und was daraus wird. Marburg a. L., Verlag der christlichen Welt, 1915. 30 S. Preis 50 Pf.

Wilms, J.: Brauchen wir neue Anschauungen in Religion und Wissenschaft? Verlag von Peter Ackt-Elbing. 70 S. Preis M 1.

The World Conference for the Consideration of questions touching Faith and Order: A Manual of Prayer for Unity.

The object and method of Conference. Printed for the commission of the protestant episcopal Church. A. D. 1915.

Christkatholischer Hauskalender 1916. Verlag vom Christkatholischen Schriftenlager in Basel. Preis 50 Rappen.